

Herausforderung oder Blasphemie?

Autor(en): **Ulrich, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **41 (1989)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-931539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Franz Ulrich

Herausforderung oder Blasphemie?

Immer wieder kommt es zu heftigen Kontroversen, wenn Filme aus ungewohnter oder provokativer Sicht religiöse Themen aufgreifen. Besonders brisant wird es, wenn dabei Sexualität mit im Spiel ist. Beispiele solch umstrittener Filme sind Bergmans «Schweigen», Buñuels «Viridiana», Pasolinis «Teorema», Achternbuschs «Das Gespenst» und Godards «Je vous salue, Marie». Äusserst heftig waren die Proteste gegen Martin Scorseses «The Last Temptation of Christ». Die letzte Versuchung Christi besteht in diesem Film darin, dass der sterbende Christus in einer Traumsequenz am Kreuz von Satan versucht wird, das gewöhnliche Leben eines Ehemannes und Familienvaters zu führen, anstatt nach dem Willen des Vaters durch den Opfertod die Menschheit zu erlösen. In diesem Beitrag wird versucht, einige Aspekte der Rezeption des Films und der Auseinandersetzung mit ihm zu beleuchten.

Noch bevor Martin Scorseses Film «The Last Temptation of Christ» (vgl. ZOOM 18/88) im August letzten Jahres Premiere hatte, kam es in den USA zu einer an Ausmass und Intensität ungewöhnlich heftigen Protestwelle, ausgelöst von evangelikalen, fundamentalistischen und konservativ-katholischen Kreisen. Es wurden über zweieinhalb Millionen Protestbriefe verschickt, Tausende von Christen demonstrierten, Fernsehprediger heizten die Kampagne an, die sogar antisemitische Züge annahm, weil der Vorsitzende der MCA, der Mutterfirma der Universal Pictures, die den Film produzierte, ein Jude ist (Plakataufschrift von Demonstranten vor den Universal-Studios: «Jüdische Filmmacher hassen Jesus»). Gemässigte kirchliche Stellungnahmen, wie etwa jene des Erzbischofs John Quinn von San Francisco, fruchteten wenig. Obwohl auch er dem Film eine Entwürdigung zentraler christlicher Glaubensgrundlagen vorwarf, riet er an einer Teilnahme an den Protestaktionen ab, weil dadurch nur die Neugierde auf den Film verstärkt würde. Seine Befürchtung war durchaus begründet: In nur drei Tagen und nur neun Kinos spielte «The Last Temptation of Christ» in den USA und Kanada rund 400 000 Dollar ein. Der unerwartete Erfolg des Films (er war nach jahrelangen Produktionsproblemen und mit für Hollywood relativ geringen Mitteln realisiert worden) muss denn auch zum grossen Teil auf diese Protestaktionen aus christlichen Kreisen zurückgeführt werden.

Die schrille und teilweise hysterische Hetze gegen Scorseses Film schwappte auch nach Europa über, wo es ebenfalls – wiederum bevor der Film zu sehen war – zu organisierten Protestaktionen kam, wobei meist einfach die polemischen Vor-

würfe aus Amerika übernommen wurden. Am Festival von Venedig konnte der Film erst gezeigt werden, als eine Klage wegen Gotteslästerung von einem Gericht als gegenstandslos abgewiesen worden war. Als der Film dann auch in die Kinos gelangte, eskalierten die Proteste bis zu Bombendrohungen und Gewaltanschlägen. In Paris kam es zu Schlägereien vor den Kinos, zu Tränengasanschlägen, zu einer Brandstiftung mit vierzehn Verletzten; in mehreren Kinos konnte der Film nur unter Polizeischutz gezeigt werden. Besonnener, aber klar und deutlich wurde der Film auch von evangelischen und katholischen kirchlichen Instanzen kritisiert und abgelehnt (z. B. von OCIC, Bischofskonferenzen in der BRD, Italien, Polen und der Schweiz).

Proteste

In einer Publikation der Filmberatungsstelle Wiesbaden (FBW) und der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK) wurden erstmals Zuschriften an die beiden Institutionen statistisch ausgewertet und analysiert (Steffen Wolf/Else Wolf, Martin Scorseses Film *Die letzte Versuchung Christi*. Dokumentation/Analyse von Zuschriften an FBW und FSK, Wiesbaden 1989). FBW und FSK haben insgesamt 1574 Zuschriften erhalten, davon 224 auf Sammellisten (mit insgesamt 10792 Unterschriften). 88,9 Prozent der Unterschriften entfallen auf Gruppeninitiativen. Aber auch bei den 1350 «individuellen» Zuschriften beruhen fast 90 Prozent auf vorgefertigten und zentral verbreiteten Texten. Die den Sammellisten beigefügten Protestschreiben können auf sechs Quellentexte zurückgeführt werden. 53 Prozent der Unterschriften lassen sich evangelischen,

Anonyme Briefe als Teil einer Hetzkampagne gegen den Kinobesitzer in Biberach/Riss (BRD), der in seinem Kino «The Last Temptation of Christ» spielte.

47 Prozent katholischen Christen zuschreiben.

Noch nie habe «die sogenannte Basis», stellt Steffen Wolf fest, «in so breitgestreuter und massiver Form versucht, gegen einen Film zu protestieren und dessen Aufführung landesweit zu verhindern, respektive zu behindern.» Von einer «systematischen Vorverurteilung könne man insofern sprechen, weil fast 98 Prozent aller Protestschreiben gefertigt und versandt (wurden), bevor in der Bundesrepublik überhaupt jemand die Möglichkeit hatte, den inkriminierten Film zu sehen!»

Obwohl die massiven Proteste zahlreiche Kinobesitzer veranlassten, die Terminierung des Films rückgängig zu machen, wurde «Die letzte Versuchung Christi» mit 50 (später erhöht auf 60) Kopien gestartet. Auch in der BRD trug die Protestwelle zu einem (allerdings kurzen) Erfolg des Films bei: Vom 10. November bis Ende Dezember 1988 wurden 216240 Besucher gezählt. Zu gewalttätigen Zwischenfällen wie in Frankreich und Griechenland kam es in der BRD nicht, wohl aber zu massiven Einschüchterungsversuchen gegen Kinobesitzer, beispielsweise in Biberach/Riss: Vor dem Start des Films gingen Dutzende von Briefen mit Bitten und Drohungen, den Film nicht zu spielen, ein. Während der Spielzeit wurde nicht nur jeden Abend vor dem Kino ein Altar mit Kreuz und Marienstatue aufgebaut und Gebetswache gehalten (was durchaus legitim ist), sondern es kam auch zu verwerflichen Aktionen: ein Anschlag mit Sachbeschädigung, viele Anrufe mit Drohungen und

Ein rotzweisiger Knabe mit dem Namen „Adrian Kutter“ hat es mit Hilfe seines „Schweine-stall-Kinos“ gewagt den Sohn Gottes - Schöpfer von Himmel und Erde - unseren Herrn Jesus Christus auf die schändlichste Art und Weise zu beleidigen! Wir alle sind vor Gottes unendlicher Allmacht nicht's als Staub...!!

Kutter du bist ein böser satanischer Drecksack...!! du bist ein „williges Werkzeug“ für den Satan...!! Aber deine Tage sind gezählt, du stinkende, dreckige teuflische Bestie...!! „Gott läßt Seiner nicht spotten...!! du Abschaum, du bist die größte Schande für Biberach/Riss sowie für den gesamten Landkreis Biberach/Riss...!!

Früher oder später wirst du „stinkende und teuflische Drecksau“ deine gerechte Strafe von Gott erhalten...!!

gez.

eine streng Kath. Gemeinschaft

obszönen Beleidigungen, eine Mord- und eine Bombendrohung sowie zwei ultimative Branddrohungen. Der Kinobesitzer erhielt jedoch auch «Dutzende von Anrufen und Briefen von Mitbürgern, die sich mit mir solidarisch erklären. Ungezählte Kinobesucher, die mich auffordern, «durchzuhalten» und nicht «nachzugeben»».

Ähnliches wie in der BRD ereignete sich auch in der Schweiz. Auch hier lief die (organisierte) Vorverurteilung des Films auf Hochtouren. Die Eidgenössische Demokratische Union (EDU) deponierten auf der Bundeskanzlei in Bern

34201 Unterschriften gegen den Scorsese-Film. Er sei «das Gotteislästerlichste, was dem Zuschauer je geboten wurde». CVP-Ständerat Jakob Schönenberger (SG) reichte eine Interpellation ein, da der Film «unter dem Deckmantel künstlerischer Freiheitlichen Schaffens die religiöse Überzeugung der Mehrheit des Schweizer Volks verletzt und der Lächerlichkeit preisgibt». Die beiden kirchlichen Filmstellen (Evangelischer Filmdienst, Bern, und Katholisches Filmbüro, Zürich) und die bischöflichen Ordinariate erhielten zahlreiche Protestbriefe. In zwei Kantonen, Wallis (hier gab



**Die letzte Versuchung Christi:
Idyllisches Familienleben an-
statt Opfertod am Kreuz.**

es eine Bombendrohung) und Glarus, wurde der Film verboten. Der Verleih Universal International Pictures in Zürich und einige Kinobesitzer wurden eingeklagt. Bis auf eine (im Kanton Basel-Land), die noch hängig ist, wurden alle Klagen abgewiesen.

Gestartet wurde der Film mit zwölf Kopien, das Einspielergebnis wird vom Verleih als «gut» bezeichnet. Dank der Protestaktionen erhielt der Film viel «Gratiswerbung». Allerdings veranlassten sie auch eine Reihe von Kinobesitzern, auf eine Aufführung des Films «freiwillig» zu verzichten, beispielsweise in Luzern. Der Kinobesit-

zer in Zug, der sich, nicht zuletzt durch den Druckversuch eines Stadtrats herausgefordert, entschloss, den Film zu zeigen, und zehn Tage lang ein volles Kino hatte, machte ähnliche Erfahrungen wie der Kinobesitzer von Biberach: Gebetswachen vor dem Kino (besonders aktiv war auch hier wie an anderen Orten und vor allem in der BRD die Evangelische Marienschwesternschaft aus Darmstadt), Beschimpfungen und Drohungen (Deponierung von Mist vor dem Kino). Der Kinobesitzer, der neben den Protesten ebenfalls viel Aufmunterung und Unterstützung erlebte, bezeichnet die Auseinandersetzung um den Scorsese-Film als durchaus «spannend»; als belastend empfand er vor allem die anonymen Beschimpfungen und Drohungen über sein Privattelefon.

Denunziationen statt Dialog

Im Zusammenhang mit Filmen wie Achternbuschs «Das Gespenst», Godards «Je vous salue, Marie» und insbesondere «The Last Temptation of Christ» ist auch das katholische Filmbüro ins Visier besorgter, verunsicherter und empörter Christen geraten. Obwohl diese Filme im ZOOM und in anderen Publikationen durchaus kritisch besprochen wurden, ohne sie gleich als gotteslästerlich zu verdammen, wurden sie zum Anlass genommen, um die Arbeit des Filmbüros, die sich bei weitem nicht auf Filmgesprächen beschränkt, zu diffamieren. Wie es einer perfiden und alles andere als christlich zu nennenden Tradition entspricht, suchten diese Kritiker nicht das (mündliche oder schriftliche) Gespräch



mit dem Filmbüro und seinen Mitarbeitern, sondern setzen dessen wichtigsten Geldgeber, das Fastenopfer, unter Druck, ohne dessen Beiträge das Filmbüro (wie andere kirchliche Institutionen) nicht arbeiten könnte. Um das Fastenopfer zu veranlassen, die finanzielle Unterstützung des Filmbüros so zu reduzieren, dass seine Weiterarbeit gefährdet ist, drohten Pfarrerherren damit, die Spendengelder der Gläubigen nicht mehr dem Fastenopfer zu überweisen, sondern anderweitig zu verwenden.

Ganz abgesehen davon, dass eine solche Denunziationspolitik jeden innerkirchlichen Dialog zum Erliegen bringt, grenzt es an blinde Böswilligkeit und Rechthaberei, wegen einiger (durchaus diskutabler) Stellungnahmen zu umstrittenen Filmen

eine in langjähriger Arbeit aufgebaute Tätigkeit pauschal zu verurteilen. Denn diese Arbeit, die für die Vermittlung zwischen Kirche und Welt in unserer säkularisierten Konsum- und Medienwelt von der Kirche selbst (durch Enzykliken und Konzilsdekrete) als unerlässlich hingestellt wird und eine der grossen pastoralen Herausforderungen unserer Zeit darstellt, steht im Dienste einer «kulturellen Diakonie», die durch den Auftrag bestimmt wird, das Film- und Medienangebot aufgrund des christlichen Welt- und Menschenbildes zu sichten und zu werten. Dabei muss auch diese kirchliche Medienarbeit den veränderten Zeitumständen, dem Bewusstseinswandel in Kirche und Gesellschaft und der sich stürmisch entwickelnden Medienlandschaft Rechnung tra-

gen, will sie nicht zur Wirkungs- und Bedeutungslosigkeit verkommen. Das verkennen einige kirchliche Gruppen, die das Rad zurückdrehen und an die Stelle einer kritischen, sachkompetenten und mit Argumenten geführten Auseinandersetzung autoritäre Verbote und Verurteilungen, die sich meistens kontraproduktiv auswirken, setzen möchten.

Um kein Missverständnis aufkommen zu lassen, sei hier klar und deutlich festgehalten: Jeder Christ, ob Laie, Theologe oder Bischof, hat das Recht, einen Film wie «The Last Temptation of Christ» abzulehnen, dagegen zu protestieren und als Gläubiger öffentlich dagegen Zeugnis abzulegen. Aber ebenso deutlich ist zu sagen: Nie dürfen Diffamierung oder Gewalt an die Stelle des Überzeugens treten,

um die Auffassungen anderer zu verändern, und weder die Vernunft noch eine Glaubensüberzeugung verleihen einen Monopolanspruch auf die Wahrheit. Dieser Grundsatz der Nächstenliebe und Toleranz, der in jeder menschenwürdigen Gesellschaft, insbesondere in einer pluralistischen Demokratie, unabdingbar ist, war und ist immer wieder in Gefahr, vergessen und missachtet zu werden. Die schrecklichen, blutigen Folgen – Ketzerverfolgungen, Inquisition, Kreuzzüge, Glaubenskriege, Hexenverbrennungen – gehören zu den düstersten und schändlichsten Kapiteln der Kirchengeschichte. Wer zum Schutz seines Glaubens einen Menschen verketzert, bedroht oder zum Tode verurteilt, der verteidigt nicht den Glauben, sondern verketzert, bedroht oder tötet einen Menschen. Dass sich Christen durch den Scorsese-Film und Moslems durch das Rushdie-Buch in ihren religiösen Gefühlen verletzt fühlen, ist durchaus begründet und verständlich. Das rechtfertigt aber in keinem Fall Diffamierungen und Gewalttätigkeiten und schon gar nicht das von Khomeini über Rushdie verhängte Todesurteil.

Argumente Pro und Contra

Es ist das Recht und die Pflicht der Kirchen, darauf zu achten, dass das Evangelium unverfälscht und wahrhaftig verkündet wird. So stellte sich die Schweizer Bischofskonferenz hinter eine ablehnende Stellungnahme von Pierre Mamie, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, in der es heisst: «Der Film wollte ein anderes Gesicht Christi aufzeigen. Dies ist nicht gelungen. Gewisse Stellen aus dem Film sind obszön und für die Augen eines Christen unerträglich (...) Man wollte die Menschheit des Sohnes Gottes,

TV: Sendung über Scorsese

Das ZDF-Filmforum von Bodo Fründt und Rolf Thissen am 17. Mai, 23.25 Uhr, befasst sich mit Martin Scorseses Themen, Motiven und Obsessionen

seine Zweifel, seine Ängste zeigen. Aber man machte aus ihm einen sündigen Menschen. Nach dem katholischen Glauben kannte Jesus keine Versuchung, die ihren Ursprung in seinem Herz genommen hätte (...)»

Diese negative Stellungnahme ist ebenso zu respektieren wie die positive des Franzosen Jacques Gaillot, Bischof von Evreux, nach dessen Ansicht der in aller Welt scharf verurteilte Film «ernsthafte Fragen zur Auferstehung Christi und zu seiner Menschwerdung stellt. Ich respektiere diesen Film, der einen Christus zeigt, der schwach und zart ist, aber auch gewalttätig, und der es uns erlaubt, seine Person zu hinterfragen».

Etwas stutzig wird man, wenn Bischof Mamie in seiner Stellungnahme schreibt: «Man kann vielleicht in einem Buch, wie dies Kazantzakis gemacht hat, Phantasiegebilde über die Menschheit Jesu niederschreiben, in einem Film jedoch können solche Spekulationen nicht dargestellt werden, denn Bilder lassen dem Geheimnis keinen Platz mehr. Sie versperren den Zugang zum Unsichtbaren. Es handelt sich hier um einen sehr langen, oft langweiligen Film, ohne jedes Mysterium, ohne jegliche Poesie. Gewisse Szenen stellen eine Gotteslästerung dar. (...) Ich protestiere deshalb gegen diejenigen, die Jesus und sein Antlitz karikiert haben.» Es trifft wohl zu, dass Scorseses Bilder zu trivial und zu sehr durch die Ikonografie amerikanischer Bibelfilme geprägt sind, um dem Spirituellen und dem

Geheimnis wirklich Raum zu geben. Dies jedoch generell von Bildern und Filmen zu behaupten, kann weder für die Malerei (von Giotto über Grünewald und Rembrandt bis zu Rouault und Klee) noch für den Film (etwa bei Carl T. Dreyer, Luis Buñuel, Robert Bresson, Pier Paolo Pasolini und Andrej Tarkowski) zu treffen.

Gotteslästerlich?

Heikel ist wohl auch der Vorwurf der Gotteslästerung, wenn man sich daran erinnert, dass der Hohepriester Kaiphas, der sich durch Jesus und seine Lehre provoziert sah, ihn der Gotteslästerung bezichtigte und deshalb zum Tode durch das Kreuz verurteilte (Matth. 24, 64–66). Ist nicht ein grosser Teil der christlichen Bilderwelt zum blossen Devotionalienkitsch verkommen, ist das Kreuz nicht zum gefälligen Schmuckgegenstand verharmlost worden? Besseren etwa frühere Bibel- und Jesus-Filme aus Hollywood das «Geheimnis», in denen die Wunder nicht eine Frage der Glaubenskraft, sondern der Tricktechnik waren? Martin Scorsese und sein Drehbuchautor Paul Schrader, die mit ihrem Film nicht wie von der Kanzel aus Verkündigung betreiben, sondern anhand des Romans von Nikos Kazantzakis ihre persönliche Auseinandersetzung mit Jesus als Gott und – vor allem – Mensch darlegen, haben mit Entschiedenheit den Vorwurf der Blasphemie zurückgewiesen. Man sollte wenigstens ihre subjektive Ehrlichkeit ernstnehmen (dürfen).

Zum Problembereich «Glaube und Gotteslästerung» hat der Kapuziner Dr. theol. Anton Rotzetter sehr bedenkenswerte Ansichten geäussert (in «Christ in der Gegenwart» 9/89):

Die Kunst gerät oft in den Verdacht der Gotteslästerung. Dass sie freilich oft genug genau das Gegenteil davon ist, nämlich Bekenntnis zur letzten Wahrheit, liegt offenbar daran, dass Kunst in unterirdischen Adern mit der Religion verbunden ist und mit ihr zusammen die Sprache der Überraschung spricht.

Für Neues, Überraschendes aber sind viele «Fromme» zu wenig sensibel. Sie vergessen das alttestamentliche Bilderverbot und scheinen nur allzu gut zu wissen, wer Gott hier und jetzt ist und was das Heilige für ein Gesicht hat. Sehr schnell werden sie auch intolerant, sprechen von Gotteslästerung und greifen manchmal, was noch schlimmer ist, zu brutaler Gewalt. Dabei vertreten diese Leute bloss Gewohntes, Alltägliches, durch Konvention Gewordenes, nicht aber das Geheimnis Gottes, das immer neu auf uns zukommt und uns unter Umständen aus den festgefahrenen Geleisen wirft. (...)

Die Versuchbarkeit Jesu ist ein Thema, dem ich mich nicht entziehen kann. Ist Jesus wirklich Mensch, wenn er nicht auch versuchbar ist? Die Versuchbarkeit gehört so sehr zum Menschen, dass sie auch Jesus bekannt gewesen sein muss. Das ist nicht einfach eine Forderung aus heutiger Sicht, sondern Ergebnis biblischer Jesusbetrachtung (Mk 1,12; Mt 4 und Parallele). Und dass Jesus auch angesichts des bevorstehenden Leidens versuchbar war, zeigt eine Stelle aus dem Matthäusevangelium (16,21 ff.), wo Petrus Jesus vom Leidensweg abbringen will. Allerdings wird dort eben deutlich, dass Jesus der Versuchung widersteht und das Ansinnen des Petrus von sich weist.

Wenn nun Scorseses Film Jesu Versuchbarkeit unter anderem auch auf Maria Magdalena bezieht, ist das von einem heutigen Standpunkt aus durchaus verständlich. Es gibt dagegen kein theologisches Argument. Statt den vorgezeichneten Weg des Leidens zu gehen und den Preis für den Einsatz für das Reich Gottes zu bezahlen, konnte Jesus doch wohl versucht gewesen sein, ein schönes idyllisches Leben mit einer lieben Frau vorzuziehen. Erst wenn der Film behaupten würde, Jesus wäre der Versuchung erlegen und hätte den Weg ans Kreuz nicht

vollendet, würde er dem Jesus, den wir glauben, widersprechen.

Gotteslästerer ist nicht, wer die Versuchbarkeit Jesu darstellt, sondern wer sie leugnet. Er würde sich damit der spezifischen Gottesoffenbarung verschliessen, zu der wir uns als Christen doch bekennen.

Wir leben in einer pluralistischen Zeit, in der sich jeder, selbst wenn er sich nicht zur Glaubensgesellschaft zählt, auf die christliche Vergangenheit und auf die Bibel berufen kann. Dass dabei immer wieder neue Sprach- und Ausdrucksformen entstehen, neue Aussagen und Bilder, dürfte selbstverständlich sein. Nicht immer entspricht dort alles dem Gewohnten und Hergebrachten, manches mag auch an die Grenze des guten Geschmacks gehen. Aber Gotteslästerung ist dies nicht. Und der Glaube geht andere Wege, als alles Ungewohnte als Gotteslästerung zu verurteilen. Wer in einem personalen Verhältnis zu Jesus Christus steht, kann durch überraschende Sätze und Gestalten nicht irritiert werden. Er wird vielmehr in grössere Tiefen des Glaubens vorstossen.

Martin Scorseses Film kann nur als eine persönliche Annäherung an Christus verstanden werden. Manchen mag sie das göttliche Wesen Christi verdunkeln, anderen vermag sie offenbar einen neuen Weg zu Jesus zu öffnen. Der Film kann trotz aller (berechtigter) Einwände auch als Sehnsucht nach dem «Anderen», nach Erlösung von Sünde und Schuld und als Suche nach dem Sinn des Lebens und Leidens gelesen werden. Das sollte in einer Zeit, in der die Kirchen Materialismus, Egoismus, Glaubenslosigkeit und wachsende Gleichgültigkeit beklagen müssen, nicht ganz unterschätzt werden. Ein etwas abgedroschenes Sprichwort sagt: «Gott schreibt gerade auch auf krummen Zeilen.» Dies mag – neben anderen ähnlichen Zeugnissen – der Brief einer Leserin in der Basler Zeitung (5. 10. 88) belegen:

(...) Ich habe den Film gesehen und halte mich nicht für «ein Prachtsexemplar von Sumpflüte aus der Gosse», wie das kürzlich (sehr christlich) in einem Leserbrief formuliert wurde. Auch habe ich in dem Film keinen «durch den Dreck gezogenen und mit Kot beworfenen» Gott gesehen, sondern einen Menschen, den Menschen Jesus, der mit seiner göttlichen Berufung um sein Menschsein kämpft und der seinen Weg am Ende auch geht.

Ich persönlich halte diesen Film für den bedeutendsten Versuch einer Annäherung an die menschliche Wirklichkeit Christi, vielleicht auch für den religiösesten Christus-Film, den ich bisher gesehen habe. Er zeigt eine Auseinandersetzung mit sich selber, die eben uns alle etwas angehe. Jener Jesus, der im Film an der Eulerstrasse gezeigt wird (der «Wahre Jesus»), dieser ewig lächelnde, nach 40 Tagen Fasten in der Wüste immer noch Aufrechte, dieser Sonntagsschul-Christus, den man sich an Weihnachten unter den Tannenbaum stellen kann, empfinde ich als absolut inhaltsleer und einzig dazu geeignet, als «Herr», als Stütze missbraucht zu werden, die eine wirkliche Auseinandersetzung mit sich selbst nicht mehr nötig macht. Jesus selber hat seine Zeit aufgerissen, alte Werte und Formen zerbrochen. Es ist zu wünschen, dass dieser starre Christus-Gott, den einige Leute, wie mir scheint, in ihm sehen, dieses «goldene Kalb», wieder einmal lebendig wird, im Sinne einer Erneuerung der menschlichen Herzen.

Ich würde all diesen «Christen» wärmstens empfehlen, den Scorseses-Film anzusehen und darüber nachzudenken. Die meisten haben ihn nicht einmal gesehen und verurteilen ihn dennoch. Ihre Flugblätter verteilen sie lieber vor Rambo-Filmen, vor sterbenden Bäumen, bei Eltern, die ihre Kinder schlagen, bei ausgewiesenen Flüchtlingen – überall dort, wo Christus heute mit Füssen getreten wird. ■